

Wolke sieben

Heike Negenborn ist Landschaftlerin. Seit 30 Jahren ist ihr Thema der gesehene Lebensraum, dessen komplexe Struktur durch die subjektive Wahrnehmung erfasst wird. Ganz allgemein geht es dabei um die menschliche Aneignung der Natur durch den ästhetisch begründeten, bildhaft-künstlerischen Prozess. Daraus folgt, dass es Landschaft *an sich* nicht geben kann, sondern sie wird in unterschiedlichster Weise „durch Einbildungskraft und Imagination, nach Maßgabe einer spezifischen Wahrnehmung, emotionale Sensibilität und intellektuelle Weltansicht des Subjekts, zusammengefasst in den Begriffen des Standpunkts und der standpunktgebundenen Bestrebensrichtung und Urteilsperspektive“¹, vom Betrachter strukturiert und erlebt. Unser Lebensraum besteht dabei aus Naturgegebenheiten und Menschenwerk, also den Eingriffen des Menschen in die Natur: Damit ist zugleich in einem grundlegenden Sinn das Verhältnis von Natur und Kunst angesprochen.

Natürlich ist die Beschäftigung mit den Dingen der Natur nichts Neues. Ihre Schilderung und Befragung gibt es, seit der Mensch sich bildhaft ausdrückt – sie kreist letztlich um die Suche nach Urformen der Kunst, enttarnt in der Natur. Das Naturobjekt steht dabei selbstredend nicht im Fokus einer mehr oder weniger abstrahierten Realitätsaneignung, sondern ist Ausgangspunkt einer künstlerischen Neuerfindung im Gefühl der Annäherung. Damit ist in einem grundlegenden Sinn das Verhältnis von Natur und Kunst angesprochen. Der zweifache Aspekt der Natur, also die Auseinandersetzung mit der Dialektik von *natura naturans* und *natura naturata* ist in jeder künstlerischen Beschäftigung mit Landschaft evident. Die Bildregie der Landschaftsmalerei Negenborns kreist dadurch in einem extrem komplexen Szenario um das *parallel zur Natur* entstehende Kunstwerk.

Heike Negenborn liebt Cumuluswolken und ganz besonders dramatische Wolkentürme, die nicht Beiwerk, sondern wesentlicher Teil des Bildes werden. Sie ist wie viele andere Künstler*innen² fasziniert von Wolken, den elementaren Gebilden aus Wasser und Luft, der Welt des Flüchtigen, angesiedelt „zwischen Erde und Unendlichkeit.“³ Wolken sind ihr eine heroische Überhöhung von Landschaft, sie gelten als Sinnbild innerer landschaftlicher Dramatik. Negenborns Arbeit ist dabei angeregt und inspiriert von der holländischen Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts, insbesondere vom Werk Jacob van Ruisdaels, der den Typus der Flachlandschaft mit niedrigem Horizont und hohem Wolkenhimmel in die europäische Malerei eingebracht hat. Seine um 1670 entstandene *Ansicht von Haarlem*⁴ (Abb. S. 7) zeigt beispielhaft diese unverkennbare Bildarchitektur, verbunden mit einer für die Zeit revolutionären, naturnahen Abbildung von Landschaft. Ausgehend von Ruisdael steht Negenborn damit in einer spezifischen Tradition der Wirklichkeitserfassung in der Landschaftsmalerei, deren Stilstufe mit klaren, realistischen landschaftlichen Ausformulierungen stark an die Landschaftsmalerei der deutschen Romantik oder neusachliche Landschaften etwa von Georg Scholz erinnert.

Der Bezirksverband Pfalz würdigt mit der Vergabe des Pfalzpreises die zeitgenössische Landschaftsmalerei Heike Negenborns. Für ihre jüngst entstandene Werkgruppe von Landschaftsbildern mit dem Titel *Net-Scape – Landschaft im Wandel* wurde ihr der Pfalzpreis für Bildende Kunst 2018 in der Sparte Malerei zugesprochen. Mit den *Net-Scapes* geht die Künstlerin formal und inhaltlich teils neue, teils modifizierte Wege: Sie hat schon lange das Wolkenmotiv stark orchestriert, nun aber werden die Wolkentürme übermächtig, sie nehmen eine neue Qualität an, legen sich fast über die Landschaft, verunklären den Horizont. Anschaulich wird hier die traditionelle Deutung der Wolken als Symbol der Verhüllung und

verborgener Sitz des Göttlichen. Das dialektische Motivpaar Himmel-Erde ist stärker als zuvor betont, erscheint präsenter, wird in direkterem Zugriff gezeigt.

Die zentralperspektivisch aufgefächerte Landschaft mutiert in digitalen Pixeln quasi zur Netzlandschaft, zum *Net-Scape*. Heike Negenborns Landschaften handeln nun auch über das Verhältnis zwischen Natur, ihrem Abbild und seinen medialen fotomechanischen Transfermöglichkeiten. Damit nimmt sie Stellung zu der zunehmenden Vereinnahmung der analogen Wirklichkeit durch das digitale Bild. Die Tatsache, dass sowohl die Landschaft als auch die Malerei Erlebnisse sind, die nicht virtuell vermittelbar sind, sondern der direkten Begegnung bedürfen, befähigt die Landschaftsmalerei zu derartigen Fragestellungen in besonderer Weise. In Negenborns Bildern wird die Landschaft als Konstrukt dargestellt. Es ist nicht die ursprüngliche naturbelassene Landschaft, sondern eine Kulturlandschaft, die ihre Gestalt nicht den Naturgewalten, sondern der rationalen menschlichen Planung verdankt: Sie malt neben rheinhessischem *terroir* die weite Rheinebene der Südpfalz und – mit Passion – die sonnenrunkene Landschaft des südfranzösischen Languedoc. Die offensiv eingesetzte Zentralperspektive der Bilder fokussiert sich auf einen unendlich fernen Fluchtpunkt, verbunden mit metaphysischen Implikationen. Durch das Verhältnis von Augenpunkt und Fluchtpunkt vermittelt das perspektivische Bild so „das Gefühl handlungsmächtiger Subjektivität, der Betrachter erlebt sich als Individuum.“⁵

Auch die Farbgebung der *Net-Scapes* ist grundlegend verändert. Die gewohnt kräftige, bunte Palette Negenborns ist radikal reduziert auf Schwarz und Weiß und die daraus gemischten Grautöne, was eine Atmosphäre quasi realistischer schwarz-weiß Fotografie evoziert. Selbstredend Reflex langjähriger Naturfotografie – die Kamera ist Negenborns ständige Begleiterin beim Wolkenstudium: Fotografie ist ihr Skizze, Entwurf und Archiv, ein realistisches Versatzstück, das sie der Malerei zuführt und integriert. Realität und Illusion vermischen sich in ihrer Malerei dabei untrennbar.

Heinz Höfchen

¹ Eckhard Lobsien, Landschaft, in: Ästhetische Grundbegriffe, Bd. 3, Stuttgart 2010, S. 620.

² Einen Einblick in den Motivkreis gibt: Wolken. Welt des Flüchtigen, Ausst.-Kat. Leopold Museum, Wien 2013.

³ Ebenda, S. 10.

⁴ Jacob van Ruisdael (um 1628 – Haarlem – 1682), *Ansicht von Haarlem*, um 1670, London, Guildhall Art Gallery.

⁵ Jochen Schulte-Sasse, Perspektive, in: Ästhetische Grundbegriffe, Bd. 4, Stuttgart 2010, S. 770.